

## Die Ruhe vor dem Sturm

Prall voll ist die Gondel der Jakobsbahn bereits früh morgens um 07.30 Uhr.

Die Türen der Luftseilbahn schliessen sich. Mit einem kleinen Schwenker setzt sich die Gondel in Bewegung. Verschiedene Düfte mischen sich zu einem Einheitsbrei. Ein Snowboarder weckt sich mit einem Red Bull. «Gopferdammi, du hesch en u huere Fahne, du.» Der Kommentar gilt dem jungen Skifahrer bei der Schiebetüre. Offenbar hat er vergessen die Zähne zu putzen. Die Dämmerung tritt ein. Es ist ja erst früh am Morgen. Dennoch sind viele der anwesenden Wintersportler bereits hellwach und plaudern fröhlich miteinander. Dem Dialekt anzunehmen sind die meisten von ihnen Einheimische. Von den Einheimischen sind einige auf dem Weg zur Arbeit. An einem der «Schgiilift» werden sie ihr heutiges Arbeitspensum verbringen. Ein geschätzter Mittvierziger scheint jedoch von der Rettungswache zu sein. Funksprüche unterbrechen und übertönen in unregelmässigem Abstand die Gespräche der Anwesenden. Angekommen auf der Jakobsalp steigen alle aus. Wer das Ziel Jakobshorn hat, steigt hier um. Auch der Mittdreissiger nimmt die nächste Gondel hinauf zum Jakobshorn.

Eine Frau öffnet die Türe, es ist Miriam Wille von der Rettungswache Jakobshorn. «Chum nur inna.» Die Begrüssung ist herzlich. Dem heftig wedelnden Stummelschwänzchen nach scheint mir Yuri, die sechsmonatige Hündin, äusserst friedlich gesinnt. In der Bergstation der Jakobsbahn befindet sich die Zentrale der Rettungswache Jakobshorn. Miriam steigt die Treppen hinauf in den zweiten Stock, wo sich die Zentrale der Rettungswache Jakobshorn befindet. In diesem grossen Raum ist zur Linken ein durch Glasscheiben abgetrennter Kontrollraum. Im Kontrollraum angekommen startet die kurzhaarige, blonde Miriam den Computer und gibt auf der Online Wetterstation die aktuellen Wetterdaten und Grad der Lawinengefahr ein. Neben dem Computer steht ein Stapel blauer Bücher.

«Es isch scho fasch wie en Tradition, alli Eraignis vom Taag gemme no nid in Rechner inna, sondern i dia blaa Postebücher», sagt Sie. Eine kleine, offene Küche, daneben eine Eckbank, Tisch und Stühle tragen zur gemütlichen Atmosphäre bei der Zentrale bei. «wotsch en Goffi.» Miriam bittet zu Tisch und beginnt von ihre Arbeit zu erzählen. Neben ihrer Tätigkeit als Pistenpatrouilleurin ist sich auch als Hebamme tätig. Unter den sieben Angestellten der Rettungswache Jakobshorn ist sie die einzige Frau. «Tock, tock, tock.» Der geschätzte Mittvierziger von der Bahn betritt den Raum. Wie sich herausstellt ist er Valentin Meier, der Rettungschef. Ihm folgt sein zweijähriger Hund. Schon bald erscheinen auch Dani, Nic und Emil zur Arbeit. Nach der Begrüssung wenden sich Nic und Emil dem Unfallprotokoll zu. Ohne gross Aufmerksamkeit zu erregen verschwindet Vali wieder. Über 350 Einsätze bestreitet das insgesamt siebenköpfige Team jährlich. In der vergangenen Saison waren es sogar 384. « So viil hemmer no nia kha», ergänzt Dani. «De Dani isch i sine zä Jahr woner donne schaffad no nia immena Ernschtfall debi gsi», sagt Miriam schmunzelnd. Bernd, der deutsche Praktikant, erscheint als letzter.

«Gosch du goge Zmorge hola?», fordert Miriam Bernd auf. Mit Kaffee und Konfibrot startet die Rettungswacht ihren Dienst. Die ersten Brote sind geschmiert und verspeisst. Nun verlässt auch Dani die Runde, er hat eine Aufgabe im Tal erhalten. Die Runde hatte gerade erst Platz genommen. Schon schellt der Alarm. Ein Passant meldet, dass vier Personen durch eine Lawine verschüttet worden seien. Die Unfallstelle beim «Anriss» unterhalb der Bergstation Jakobshorn. Schlagartig stehen die Pistenpatrouilleure und Bernd, der Praktikant, auf. Emil eilt in den Kontrollraum und übernimmt dort die Stellung. Miriam, Nic und Bernd eilen die Treppen hinunter, packen die «Schgiis» und ihre Ausrüstung. Vor der Bergstation lässt sich die

Szene perfekt beobachten. Gekonnt meistern die drei den steilen Hang. Mit den Lawinenverschütteten-Suchgeräten suchen sie nach den Vermissten. «Bibs, Bibs, Bibs ...» Die Suchgeräte hört man von weitem – der Brennstoffgeschmack des ratternd vorbeifahrenden Pistenfahrzeuges schwebt in der kalten Bergluft. Bereits innerhalb kürzester Zeit ist das Erste der insgesamt sechs Signalen geortet. Miriam ist die Erste, die zu schaufeln beginnt. Aus dem tiefen Loch wird dunkelgrüner Rucksack geborgen. Die Rettung entpuppt sich als eine, von Vali organisierte, Übung. In einem enormen Tempo bergen die drei Pistenpatrouilleure Rucksack für Rucksack. Nach 20 Minuten haben die drei die Übung erfolgreich abgeschlossen. «Au de letschti vo dä verschüttetä hätti überläbt», sagt Vali schmunzelnd beim Debriefing.